

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom den 2. Juli 1858

— Besonders dem lieben, unvergeßlichen Vater S. meinen Gruß. Dem lieben „Toni“ B. nachträglich noch meine Gratulation zum Namensfeste. Wie lebt er? Er ist in Innsbruck zu isolirt. Warum rührt er sich nicht? Doch der „Weise“ liebt die „Ruhe“. Was hat man in Wien? Nicht einmal eine so gute Luft wie im „Bärenland.“

Rom den 2. Juli 1858.

— Um des hochw. Herrn v. N. nicht abermals zu vergessen, will ich sogleich in capite epistolae ihm endlich das Betreffende melden. Ich sprach rücksichtlich der frommen Crescentia von Kaufbeuern mit dem Cardinal Reischach, der als ehemaliger Erzbischof von München diese Angelegenheit genau kennt. Se. Eminenz versichert, Crescentia sei nie in die Zahl der Seligen aufgenommen worden; Rom habe die Beatifications-Verhandlungen auf immer unterdrückt: es sei daher nicht erlaubt, das Bildniß jener gottseligen Jungfrau zu irgend einer öffentlichen Verehrung auszustellen oder aufzuhängen. Ich bedauere, daß ich dem eifrigen Verehrer dieser Klosterfrau nichts Angenehmeres melden kann und ich empfehle mich seinem Wohlwollen und Gebete. —

Anton Sch. . . reist nach einigen Tagen von Rom über Florenz nach Hause. Er hat in Rom viel Gutes sich angeeignet und namentlich für seinen Charakter eine, wie ich hoffe, dauernde Grundlage gewonnen. Das Glücklichsste für ihn war es, daß er bei Flaz wohnen konnte. Das Uebel, welchem der zarte Flaz neulich beinahe erlegen wäre, hat sich als der s. g. Morbo nero herausgestellt. Man versichert, daß von Hundert kaum Einer aus dieser Krankheit mit dem Leben davon komme. Flaz ist noch schwach, geht aber bereits aus und begibt sich nächstens in's Gebirg nach Rocca di Papa. Unsere Anstalt war inzwischen auch arg heimgesucht. Priester und Bedienten erkrankten oder wurden wenigstens unpaß. Gott sei Dank, nun sind wir Alle wieder wohl. Das Wetter hat sich etwas abgekühlt.

So eben erhielt ich wieder ein Schreiben von einem katholischen Advokaten aus Frankfurt. Die Versicherung der „Schützenzeitung“ Nr. 74, daß ich nun entschieden auf

die Pfarrstelle Verzicht geleistet habe, hat ihn gewaltig aufgeregt und er bestürmt mich um eine beruhigende Erklärung. Die Entscheidung hängt vom Kaiser ab und Se. Majestät hat noch nicht gesprochen. Ich weiß nicht genau, woran ich bin. Die Winke und Andeutungen, die man mir sub rosa von Wien aus gibt, bleiben am Ende ohne Verwirklichung, und man läßt mich vielleicht auf meinem Posten, weil ich unter den dermaligen Umständen nicht leicht zu entbehren wäre. Man sagt, Graf L. komme als Auditor hieher; er ist mir zwar geneigt, aber es würde sich gegen meine Selbstständigkeit eine Conspiration von sehr hohen Personen bilden, der ich wohl am liebsten ausweichen möchte. Ich weiß aber noch nicht gewiß, ob die Neuigkeit von L.'s Ernennung wahr ist. Aufrichtig gesprochen, würde ich vor jeder Auszeichnung, die mich in meiner Muße und Ruhe incommodiren würde, erschrecken und gegen eine dieser Art habe ich bereits deprecirt: aber meine sauer erworbene Selbstständigkeit auf meinem Posten soll mir Niemand antasten; diese allein will ich, sonst nichts. Es ist aber nicht leicht, mich aus meiner Selbstständigkeit zu verdrängen: Kaiser und Papst müßten schon getroffene Entscheidungen wieder zurücknehmen: das wird doch schwerlich geschehen.

Am Sonntage soll ich einen Ausflug nach Ariccia machen, um mit mehreren Deutschen bei Overbeck dessen Geburtstag zu feiern. Der gute Overbeck sei noch immer schwächlich und bei seinem vorgerückten Alter — 69 Jahren — ist zu besorgen, daß er sich nicht mehr vollständig erholt. Auch Cornelius wohnt in Ariccia. Platner war von ihm neulich eingeladen, am Peter- und Paulsfeste, mit mehreren Künstlern bei ihm zu speisen. Ende Juli reist er nach Triest ab, um sich dort mit seiner Wienerin trauen zu lassen und sie dann hieher zu bringen. Der Schwiegervater bestreitet die Kosten des Unterhaltes der Tochter: aber Platners Freiheit ist nun doch dahin.

Meine historischen Excursionen gehen seit geraumer Zeit nur langsam vorwärts: bald ist die Bibliothek geschlossen, bald bin ich verhindert oder nicht gelaunt, sie zu frequentiren. Ich bin jetzt im 3. Foliobande des Laderchius, beim Jahre 1570. Theiner hält mich mit süßen Versprechungen hin: er gibt mir wohl dann und wann ein Buch oder eine Ab-

Schrift; aber was ich eigentlich benöthige, die Regesten, gab er mir noch nicht; er nimmt sich — beim besten Willen — nicht Zeit dazu und er scheint auch wirklich der Muße zu entbehren. Ein Schriftsteller taugt nicht zum Bibliothekar; er beschäftigt sich sonst nur für sich und manchmal verweigert er auch Materialien, die er selbst zu verarbeiten wünscht. Der arme Mann hat übrigens hier eine Dornenstellung, von Intriguen umsponnen. Ich bewundere seine Geduld und Ausdauer um so mehr, je weniger sie von seinem Temperamente zu erwarten wäre. Mit seinem „Concilium von Trient“ ist er doch wieder — mitten unter allen Hindernissen im Avanciren. Ob er zum Ziele durchbricht?? ... Je mehr ich Rom kennen lerne, desto misanthropischer ziehe ich mich von der Außenwelt zurück. Wenn nicht das Gewissen mich mit Banden belegte und mir den Gebrauch der Willkühr entzöge, könnte ich interessante Memoiren schreiben.

Aber das Gewissen ist mein Tyrann und ich bin sein Sklave. —

Gestern besuchte mich der Erzbischof von Antivari in Albanien. Vom Rheinland gebürtig studierte er hier an der Propaganda und wurde Missionär in der Walachei etc. Die Zustände Albaniens sind kläglich. Er lacht über die Diplomaten, die von der türkischen Regierung eine öffentliche Drohung erwarten. Die Katholiken stehen unter österreichischem Schutze, aber dieser Schutz sei = 0. Desto rühriger seien die Agenten anderer Mächte. Er glaubt, die slavische Länderstrecke südlich von Croatien, Ungarn und Siebenbürgen verfallte unaufhaltsam der Macht Russlands. — Vorgestern verließ uns ein Engländer, der von Sfrörer an mich gewiesen, bei uns gewohnt hat. Er ist vom ältesten Adel, war anglikanischer Pfarrer, wurde Katholik und Priester und gibt nun für das Volk christliche Annalen heraus. Der fromme Mann scheint mir von sehr demokratischer Gesinnung zu sein. Der protestantische Charakter der englischen Regierung scheint ihn dahin zu treiben. Er heißt Formby; er spricht gut deutsch. — —

Rom den 21. Juli 1858.

Innigstgeliebter Freund! — Dein werthes Schreiben vom 12. d. M. war das Erste, was ich in meiner neuen Woh-